

REICHTUM IN DEUTSCHLAND

„Finanzielle Freiheit beginnt ab zehn Millionen Euro“

Interview von Bert Losse

16. Juni 2021



Reich sein: Angeblich nicht jedermanns Wunsch, oder doch? (Symbolbild)

Bild: imago images

Warum überraschend viele Deutsche nicht reich werden wollen – und warum der Sozialneid offenbar zu unserer DNA gehört, erklärt der Frankfurter Reichtumsforscher und Soziologe Rainer Zitelmann.

Artikel teilen per: 

Artikel teilen per: 



Rainer Zitelmann, 64, ist Publizist, Unternehmer und Reichenforscher. In einer neuen Studie hat er die ambivalente Haltung der Menschen zu Reichtum in sieben Staaten analysiert.

WirtschaftsWoche: Herr Zitelmann, macht Geld glücklich?

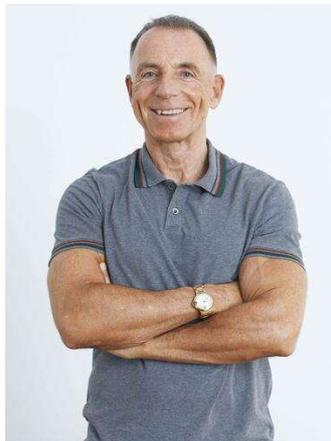
Rainer Zitelmann: Geld ist geprägte Freiheit. Finanzielle Freiheit heißt: Ich entscheide, ob ich arbeite, was ich arbeite, wie ich arbeite, wo ich arbeite, mit wem ich arbeite. Wenn Sie Ihre Frage umformulieren und fragen, ob Freiheit glücklich macht, fällt die Antwort vielleicht leichter.

Sie waren früher Marxist, nun haben Sie sich der Reichtumsforschung verschrieben. Was fasziniert Sie so ungemein an den Superreichen?

Dass ich Marxist war, ist lange her. Das war so im Alter von 13 bis Anfang 20, also vor rund 50 Jahren. Zur Frage, was mich an der Forschung zu Superreichen fasziniert: Viele Menschen wollen reich werden, sonst würden nicht Millionen jede Woche Lotto spielen. Die Wissenschaft hat sich jedoch kaum mit der Frage befasst, welche Persönlichkeitsmerkmale wichtig sind, um reich zu werden. Da habe ich eine Forschungslücke gesehen. Dieser Frage habe ich auch meine Dissertation über die „Psychologie der Superreichen“ gewidmet.

Ab wann ist man in Deutschland reich? Mit welchen Definitionen arbeitet die Wissenschaft?

Es gibt keine einheitliche Definition. Nach dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung ist jeder reich, der 200 bis 300 Prozent des Medianeinkommens verdient. Für unsere internationale Befragung haben wir eine andere Untergrenze gesetzt, nämlich ein Nettovermögen von einer Million Euro – zusätzlich zur eigenen Wohnung oder zum eigenen Haus. Wenn Sie mich selbst fragen, dann definiere ich finanzielle Freiheit so, dass sie mit einem Nettovermögen ab zehn Millionen Euro beginnt.



Publizist, Unternehmer und Reichenforscher Rainer Zitelmann hat in einer neuen Studie analysiert, wie ambivalent die Haltung der Menschen zu Reichtum in sieben Staaten ist.
Bild: PR

In einer neuen Studie haben Sie in sieben Staaten die Einstellung gegenüber Reichen ermitteln lassen. Welche Umfrage-Ergebnisse überraschen Sie am meisten?

Die Unterschiede zwischen den Ländern sind interessant. Die Franzosen sind am negativsten gegenüber Reichen eingestellt, danach kommen die Deutschen. Am anderen Ende der Skala stehen Amerikaner und Briten, was viele sicher nicht überrascht, aber ebenso die Schweden. In diesen

drei Ländern werden Reiche viel positiver gesehen als in Deutschland und Frankreich. Es gibt aber auch innerhalb der Länder interessante Unterschiede: Zum Beispiel stehen junge Italiener Reichen sehr positiv gegenüber, ältere Italiener jedoch sehen Reiche eher negativ. In den USA ist es genau andersherum: Da sind die jungen Menschen gegenüber Reichen deutlich negativer eingestellt als die Älteren.

Glaubt man den Umfragen, wollen in Deutschland nur 26 Prozent der Männer und 18 Prozent der Frauen gern reich sein. Ist Wohlstand unsexy geworden – oder trauen sich viele nur nicht, ihre Wünsche zu offenbaren?

Nun, das ist das, was die Menschen selbst sagen. Bei manchen mag es so sein, dass sie auch gerne reich wären, wenn sie es sich nur zutrauen würden. Was die Unterschiede zwischen Männern und Frauen betrifft, so sehen wir in allen Ländern, dass mehr Männer als Frauen reich werden wollen. Sie sehen das ja auch bei Finanzportalen im Internet: Da sind oft bis zu 70 Prozent der Nutzer männlich. Wir wollen heute gerne glauben, Männer und Frauen hätten die gleichen Interessen, aber das ist einfach nicht wahr. Beispielsweise interessieren sich auch mehr Männer für Politik als Frauen das tun. Und das ist ja auch okay. Nicht jeder muss sich für die gleichen Themen interessieren.

Ist der Sozialneid der Deutschen liebstes Negativgefühl?

Sozialneid heißt ja, dass ich den Abstand zu denen, die mehr haben, nicht primär dadurch verringern will, dass ich meine eigene Situation verbessere, sondern dadurch, dass sich die des anderen verschlechtert. Wir haben für unsere Studie den Befragten folgende Frage vorgelegt: „Wenn jemand sagt: Wenn ich höre, dass ein Millionär mal durch ein riskantes Geschäft viel Geld verloren hat, denke ich: Das geschieht dem recht. Würden Sie dieser Aussage sehr zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen, überhaupt nicht zustimmen?“ Deutschland war das einzige Land, in dem eine relative Mehrheit der Befragten diesem Statement zustimmte.

Bei den Umfragen ist auch herausgekommen, dass die Haltung gegenüber Reichen deutlich positiver ist in Ländern mit einem hohen Grad wirtschaftlicher Freiheit. Haben Sie dafür eine Erklärung?

Zunächst muss ich einschränkend sagen: Wir haben bislang nur in sieben Ländern Befragungen durchgeführt. Da zeichnete sich dieses Muster ab. Ob das allgemeingültig ist, lässt sich noch nicht abschließend beurteilen. Ich setze die Befragung jetzt in vier weiteren Ländern dort. Was man aber zum Zusammenhang von wirtschaftlicher Freiheit und Sicht auf die Reichen sagen kann: Es gibt Beispiele von Ländern, wo wirtschaftlicher Fortschritt ab dem Punkt begann, wo man Reichtum positiver sah. Denken Sie an China! Dort begannen die wirtschaftlichen Reformen in den Achtzigerjahren mit Deng Xiaopings Leitsatz: „Lasst erst einmal Einige reich werden“. Damals gab es kaum Reiche in China, heute leben mehr Milliardäre in Peking als in New York. Zugleich ist der Anteil der Chinesen, die in extremer Armut leben, von 88 Prozent auf unter ein Prozent gesunken! Das waren zwei Seiten einer Medaille.

Die Einstellung der Bürger zu ihren Reichen ist die eine Sache. Wie aber steht es mit der Einstellung der Superreichen selber in Deutschland? Wie ticken unsere oberen Zehntausend?

Das habe ich in der Studie „Psychologie der Superreichen“ untersucht. Da zeigte sich in Tiefeninterviews und psychologischen Tests, dass es einige wichtige Persönlichkeitsmerkmale gibt, die Reiche teilen. Beispielsweise lieben es Reiche oft, gegen den Strom zu schwimmen, sie sind Nonkonformisten. Sie neigen nicht dazu, andere Menschen oder äußere Umstände für Rückschläge und Niederlagen verantwortlich zu machen, sondern suchen die Schuld eher bei sich. Ein psychologischer Test zeigte, dass Reiche besonders offen sind für neue Erfahrungen. Das wurde später auch durch andere wissenschaftliche Untersuchungen bestätigt.

Ist großer Reichtum unmoralisch?

Das kommt darauf an, wie jemand reich geworden ist. Ist einer durch kriminelle Machenschaften reich geworden, dann ist das unmoralisch. Aber schauen Sie in die Forbes-Liste der reichsten Menschen der Welt. Die meisten sind als Unternehmer reich geworden, und zwar dadurch, dass sie Produkte an den Markt gebracht haben, die das Leben vieler Menschen verbessert haben. Lange Zeit waren die Albrecht-Brüder die reichsten Deutschen. Sie sind mit [Aldi](#) reich geworden, also mit einem Geschäftsmodell, das vor allem Menschen mit kleinem Geldbeutel hilft. Brian Acton und Jan Koum haben WhatsApp erfunden und 2014 für 19 Milliarden US-Dollar an [Facebook](#) verkauft. Heute nutzen zwei Milliarden Menschen auf der Welt WhatsApp und können damit nicht nur Nachrichten versenden, sondern kostenlos telefonieren. Die WhatsApp-Erfinder haben heute zusammen ein Vermögen von 13 Milliarden Dollar. Reich geworden sind sie durch eine Idee. Haben die beiden aber irgendwem geschadet – außer vielleicht Anbietern von teuren Telefentarifen?